

Als im Jahr 1879 auf der internationalen Kunstausstellung in München das Gemälde von Max Liebermann „Der zwölfjährige Jesus im Tempel“ zu sehen war, löste es einen Skandal aus. Liebermann hatte den 12-jährigen Jesus als einen jüdischen Lausebengel gemalt, barfuß und mit fleckigem Hemd. Er habe den Heiland in den Schmutz gezogen, hieß die Kritik. Dabei wollte er den Knaben nur möglichst wirklichkeitsnah darstellen, wie er sich den zwölfjährigen Jesus eben vorgestellt hatte. Aber die Empörung war groß und sie traf den Maler so sehr, dass er das Gemälde übermalte und nun ein blonder Junge im weißen Gewand mit gut passenden Sandalen zu sehen ist. Ein jüdischer Lausebengel passte im Deutschland des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht als Bild vom Heiland. So sollte es ja auch noch einige Zeit bleiben. Doch wie sieht Jesus „richtig“ aus?

Gut hundert Jahre später hatte ich in meinem Arbeitszimmer ein Plakat an der Wand, darauf waren viele verschiedene Christus-Bilder aus aller Welt zu sehen: Christus hatte mal eine schwarze Hautfarbe, mal rot oder gelb oder braun und auch weiß, er war in einen Sari gehüllt, in Lumpen oder in indianische Gewänder gekleidet, er war blond, braun- oder schwarzhaarig, glatt oder gelockt, war blau- grün- oder braunäugig, – Christus hat viele Gesichter – so stand es groß auf dem Plakat. Mir gefiel diese große bunte Vielfalt. Aber vor allem gefiel mir daran, dass die Künstlerinnen und Künstler Jesus so dargestellt hatten, wie er in den jeweiligen Kulturen zu ihnen gehörte. 'Er ist einer von uns', sagten diese Bilder. Oder auch aus Jesu Perspektive: 'Ich bin ganz und gar einer von euch'.

Von göttlicher Gestalt war er. Aber er hielt nicht daran fest, Gott gleich zu sein – so wie ein Dieb an seiner Beute. Sondern er legte die göttliche Gestalt ab und nahm die eines Knechtes an. Er wurde in allem den Menschen gleich. In jeder Hinsicht war er wie ein Mensch. Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis in den Tod – ja, bis in den Tod am Kreuz.

So besingt es der Hymnus im Philipperbrief.

Jesus ist einer von uns. Jesus ist mir nahe, in allem. In den Höhen des Lebens, aber auch in den Tiefen, ja selbst im Sterben und im Tod. Er kennt das alles. Er hat es selbst erlebt. Nie mehr bin ich mit meinem Leid, in meinem Tod gottverlassen und allein – so ähnlich hat es bei unserer Freizeit am vergangenen Wochenende eine Frau formuliert.

Als ich als junge Pfarrerin einige Jahre im Amt war, war ich kurz davor, meinen Beruf aufzugeben. Ich hatte das Gefühl: diese Kirche, diese Strukturen, auch die Theologie, wie ich sie an der Uni mit den Professoren gelernt hatte, das alles passt nicht zu mir. Ich kann sie nicht leben, nicht vermitteln. Ich bin eine junge Frau, bin Mutter von zwei Kindern, stehe mit einem Bein im Leben und mit dem anderen im Pfarramt. Und beides passt irgendwie nicht zusammen. Das waren zwei getrennte Welten. Mir fehlte die Verbindung zum wirklichen Leben hier und heute. Darum wollte ich lieber Hebamme werden.

Doch dann geriet ich beim Kirchentag in Leipzig in eine Veranstaltung, da waren viele Frauen, jung und alt, die redeten von ihrem Glauben, von der Bibel und von theologischen Fragen so, dass ich plötzlich fühlte: Genau, das ist es. Hier bist du richtig. Hier kommt beides zusammen, das wirkliche Leben und die Theologie. Da ging es nicht um Lehrmeinungen und komplizierte gedankliche Konstruktionen. Da ging es um das Leben. Das Leben von Frauen und Männern, aber das der Frauen stand hier erst mal im Vordergrund. So begann für mich der Weg, Theologie neu mit meinem Leben, mit den eigenen Fragen und Erfahrungen in Verbindung zu bringen.

Auf diesem Kirchentag sah ich auch zum ersten mal dieses Bild. (ganzes Bild) Es heißt: Das weibliche Antlitz Gottes. Mich faszinierte schon allein der Mut der Künstlerin, Lucy D'Souza-Krone, ein Bild so zu nennen.

Vier Eigenschaften Gottes, seine Barmherzigkeit (unten rechts), seine Menschenfreundlichkeit (unten links), die leuchtende Gegenwart Gottes (oben links) und Gottes Weisheit (oben rechts) sind hier durch Frauen dargestellt. Die Künstlerin bezieht sich dabei auf biblische Geschichten und Personen. Und auch auf Verbindungen zu den Elementen Erde, Wasser, Feuer und Luft und auf ihre Zusammenhänge mit der indischen Kultur und Religion. Die Künstlerin stammt aus Indien.

Heute geht es mir vor allem um das Bild in der Mitte. Der Lebensbaum – so nennt es die Künstlerin. In Indien ist es der Mangobaum, immergrün, und wirklich ein Lebensbaum, mit seinen saftigen, süßen Früchten, mit dem Schatten den er spielenden Kindern spendet und unter dessen Zweigen sich die Menschen des Dorfes abends versammeln.

(Bild Mitte allein)

Der Lebensbaum – er ist zugleich auch ein Kreuz. An ihm hängt ein Mensch. Ist es ein Mann? Eine Frau? Ich sehe eher weibliche Züge, einen weiblichen Körper. Die Arme sind überlang gestreckt, die Hände von Nägeln durchbohrt. Schwer hängt diese Frau da. Den Kopf geneigt, die Augen geschlossen. So wie auf vielen Kreuzigungsdarstellungen. Vier Menschen umarmen das Kreuz, den Baum. Jesu Mutter Maria und Johannes in blauen Gewändern, dazu zwei Frauen, die Jesus gefolgt waren. Sie umarmen das Kreuz, den Baum und mit ihm die Frau, die daran hängt, ja fast mit ihm verschmilzt.

Eine Frau am Kreuz? Darf das die Künstlerin?

Ich denke an Christus mit seinen vielen Gesichtern. Kann Gottes Antlitz da nicht manchmal auch weibliche Züge tragen?

Lucy D'Souza-Krone erzählt, dass sie beim Malen eine Frauenbewegung im Sinn hatte: die Chipko-Bewegung. Vor 300 Jahren opferten hunderte Frauen ihr Leben, um Bäume, die ihnen heilig waren, vor dem Fällen zu schützen. Sie klammerten sich so fest an die Bäume, dass viele von ihnen beim Fällen mit getötet wurden. Der Maharadja, der die Abholzung des heiligen Hains befohlen hatte, war von dem Einsatz der Frauen so ergriffen, dass er schließlich befahl, keinen Baum mehr zu fällen, wenn eine Frau ihm umfasste und den Baum ihren Bruder nannte.

Die Künstlerin setzt das Opfer der Frauen mit Jesu Tod am Kreuz malerisch in Verbindung. So bekommt das Kreuz Jesu einen ganz konkreten Bezug zum Leben der Menschen in Indien. So ist die Kreuzigung Jesu kein historisches Datum aus einer fernen Welt, sondern es gibt Anknüpfungen zu dem Leben, dem Leiden und Hoffen der Menschen hier und heute. Die Chipko-Bewegung ist in Indien gerade wieder erstarkt, um die bedrohten Wälder Indiens zu bewahren.

Jesu Tod am Kreuz – er hat auch heute noch konkrete Auswirkungen, er erinnert, macht aufmerksam, er kann uns heute in unserem Leben als Frauen und Männer bewegen, sei es in Indien, in Deutschland oder irgendwo anders auf der Welt..

Das Kreuz wird zum Lebensbaum – überall da, wo Menschen sich für das Leben einsetzen, füreinander, für die Bewahrung der Schöpfung. Das sehe ich hier in diesem Bild.

Die Künstlerin sagt: Der Baum des Lebens wird auch in unserem Leben zu blühen beginnen und wir werden Gottes Segenshauch in unserem Leben spüren, wenn wir leben, wozu wir bestimmt sind, als Gottes Repräsentanten, als Gottes Ebenbilder hier auf Erden. Männliche und weibliche Antlitze Gottes.

Ich möchte Ihnen noch ein Kreuz zeigen – das Kreuz mit den Frauen.

Dieses hier stammt aus Lateinamerika. Zu sehen ist ein bunt bemaltes Kreuz. In der Mitte, dort, wo normalerweise der Gekreuzigte Christus hängt, steht eine Frau. Sie ist barfuß, ihr Rock ist geflickt. Sie scheint arm zu sein. Sie steht da mit weit offenen Armen. Ihre Augen sehen mich an, sie lächelt. Sie scheint uns zu winken, kommt und seht! Freut euch mit mir! Ich lebe! Und um mich herum ist lauter Leben! Schaut euch um, hier sind wir, und so leben wir Frauen: als Mutter mit dem Kind auf dem Schoß. Als Bäuerin, die den Acker pflügt, als Erzieherin, als Lehrerin, als Frau, die reichlich Früchte erntet.

Dieses Kreuz kommt aus El Salvador, einem Land, das voller Hass, Terror und Tod war und bis heute davon geprägt ist. Frauen in Lateinamerika wurden systematisch eingeschüchtert, vergewaltigt, stumm gemacht oder gar ermordet. Viele viele Kreuze stehen dort, wo ihre Leichen verscharrt worden sind. Als Mahnmal, als Erinnerung an das Leid der Frauen und als Zeichen der Hoffnung darauf, dass die Mörder zur Verantwortung gezogen werden.

Diese bunten Frauenkreuze entstanden, nachdem Maria Gomez, eine Lehrerin, die eine Beratungsstelle für Opfer von Gewalt gegründet hatte, selbst ermordet worden war.

Sie war eine der vielen ermordeten Schwestern des ermordeten Jesus.

Dieses Kreuz erinnert an sie und die vielen Frauen und Männer, die sich engagiert haben und die umgebracht wurden. Das Kreuz erzählt aber auch von der Hoffnung, dass die Gewalt, dass der Tod nicht das letzte Wort behalten. Wie der Mais an der Seite der Frau Frucht bringt, so werden Gerechtigkeit und Frieden wachsen - in Lateinamerika und überall auf der Welt.

Diese Frauen mit ihrem Leid und ihrer Hoffnung wollen uns zu Schwestern werden in Not und Verfolgung, in Zeiten des gewaltsamen Todes.

Sie nehmen ihr Kreuz auf sich und tragen es - nicht duldsam und ergeben, sondern sie verwandeln es zu einem Kreuz voller Visionen, voller Leben und Liebe – allem Tod zum Trotz.

Dies Kreuz lädt uns ein: Singt mit uns das Lied der Befreiung, tanzt mit uns den Tanz des Lebens, denn Gott ist Leben und Gott will Leben!

Das weibliche Antlitz Gottes und das Kreuz mit den Frauen – sie machen mich aufmerksam, zu sehen, wo Frauen und Männer heute leiden, wo sie wie Jesus gewaltsam zu Tode kommen, weil sie sich für ein friedliches, gerechteres, solidarisches Miteinander einsetzen.

Und sie erzählen vom alltäglichen Leben der Frauen in ihrem Land, wie der Mangobaum, die lernende Schulkinder, mühsame Feldarbeit und frohe Ernte – diese alltäglichen Bilder erzählen ganz konkret von der Erfahrung der Menschen, dass das Leben stärker ist als der Tod.

So bekommt der gekreuzigte und auferstandene Christus viele ganz konkrete Gesichter – von Männern und Frauen, die leiden, die sterben, die hoffen und lieben und leben -in Indien, in Lateinamerika, in Erfurt, hier und heute.

Und der Friede Gottes...



